



Wüsten und Gärten

Ökumenische Sommerakademie Kremsmünster

12. Juli 2017, Kremsmünster

„Auf! Ruf Jerusalem laut ins Ohr: So spricht der Herr. Ich gedenke deiner Jugendtreue, der Liebe deiner Brautzeit, wie du mir in der Wüste gefolgt bist, im Land ohne Aussaat.“ (Jer 2,2) „Darum will ich selbst sie verlocken. Ich werde sie in die Wüste gehen lassen und ihr zu Herzen reden.“ (Hos 2,16) „Ich bringe euch in die Wüste der Völker [in das Exil]; dort trete ich euch von Angesicht zu Angesicht gegenüber und gehe mit euch ins Gericht. ... Die Abtrünnigen und alle, die sich gegen mich auflehnten, sondere ich aus. Ich führe sie zwar aus dem Land, in dem sie als Fremde leben heraus; in das Land Israel aber bringe ich sie nicht, damit ihr erkennt, dass Ich der Herr bin.“ (Ez 20,36ff) Das Bild von der Führung Israels durch Gott als Hirten seines Volkes gilt gerade für die Wüstenzeit: „Er führte sein Volk hinaus wie Schafe, leitete sie wie eine Herde durch die Wüste. Er führte sie sicher, sie mussten nichts fürchten.“ (Ps 78, 52f).

Wüste ist aufs engste verknüpft mit Befreiung und Freiheit: sie assoziiert Loskommen von Sklaverei, Bedrängnis und Verfolgung auf der einen und Offenheit für Gottes Liebe und Fürsorge auf der andern Seite. Jahwe als Wüstengott ist einer, der vor seinem Volk herzieht. Er ist einer, der nicht nur, aber auch in der Wüste, in der Einsamkeit und in den Nächten gesucht werden will, einer der Freiheit fordert und fördert. Er transzendiert die Stadt, die politische Macht, die Fruchtbarkeit, den Krieg, die Gestirne. Die Beziehung zu ihm geht nicht in der Vermittlung auf und kann auch nicht von der Vermittlung total besetzt werden.

Wüste als Ort des Todes und des Lebens

„Ich ziehe sie aus [gemeint ist das Gottesvolk als ehemals geliebte Frau], und stelle sie hin wie am Tag ihrer Geburt; ich mache sie der Wüste gleich, wie verdorrtes Land wird sie sein, ich lasse sie verdursten.“ (Hos 2,5) „Deine heiligen Städte sind zur Steppe geworden Zion wurde zerstört, Jerusalem ist eine Wüste.“ (Jes 64,9)

„Die Wüste wächst: weh dem, der Wüsten birgt! Stein knirscht an Stein, die Wüste schlingt und würgt. Der ungeheure Tod blickt glühend braun und *kaut* –, sein Leben ist sein Kaun ... *Vergiß nicht, Mensch, den Wollust ausgelobt: du – bist der Stein, die Wüste, bist der Tod...*“¹

Es gibt so etwas wie eine biblische Geographie: das Paradies, die Gärten, die Landschaft, die Berge, die Wüsten, die Wälder, das Wasser, der See, Orte haben ihre Botschaft, Dinge ihre Kraft, Elemente ihr Kraftfeld, Räume ihre geistliche Atmosphäre, auch wenn das physikalisch nicht messbar ist. Gott gibt Raum und hat die Zeit erschaffen hat. Wir dürfen die Länge und Breite, die Höhe und Weite, die Tiefe und den Horizont der Landschaft ermessen, die Wärme oder die Kühle des Windes oder des Sees erspüren und Elemente wie Steine oder das Wasser berühren.

Die Wüste ist eine geographische Landschaft, aber auch eine existentielle, soziale und spirituelle Wirklichkeit. Die Kartographie der Biographie zeigt ja nicht bloß blühende Gärten, sondern auch karges Land, unbesiedelte Gebiete, Enttäuschung, Aggression und Angst.

¹ Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden. München 1954, Band 2, 1247.

Die Wüste ist eine Denklandschaft, aber auch eine Gefühlslandschaft mit greller Sonne und Dunkel, Hitze und Kälte, mit Trübheiten, langen trostlosen Ebenen, aber auch mit weichen Tönen, Eleganz, Charme und erotischen Rundungen. Sie führt an steile Aufstiege und gefährliche Abhänge. Sie kennt die Weite, die aus der Ebene herausführt, und eröffnet Horizonte und Perspektiven. Sie fährt aber auch in Weiten, die trostlos sind, Ebenen, die keine Konturen und keine Orientierung mehr kennen, wo *alles* eingeebnet, gleich gewalzt ist.

Geistliches Leben findet in der Wüste seine Ausdrucksformen: Leere, Chaos, Trübseligkeit, Akedia, Armut, Weiselosigkeit, Gelassenheit, Kargheit, Schweigen. Sie ist ödes Land, un-erfahrbar, un-gehbar, un-lebbar. Sie führt in das größere Geheimnis Gottes, der sich auf kein Idol festlegen lässt. Die Wüste ist ver-wüstete, verkarstete Landschaft des Todes, in der nichts mehr wächst, nichts mehr Wurzeln schlagen kann, aber auch Ort der Freiheit. Sie ist Ausweg (Exodus) aus Manipulation und Heteronomie. Sie läutert, zeigt Vorurteile, Ideologien und Verblendungen auf. In der Wüste folgen Trost und Trostlosigkeit aufeinander, kaputte Landschaften und Traumlandschaften. Beide Seiten brauchen einander, um zur Erfahrung, zur Geltung zu kommen. Die Landschaft spiegelt die weichliche, zerfurchte, entwurzelte, seelenlose, aber auch die spannungsgeladene, aufmerksame, farbige, sich aufschwingende, lichtvolle Seele wider.

Gerade in Erfahrungen der Wüste gilt es, eine Berufung, einen neuen Auftrag wahrzunehmen (1 Kön 19. Elija). Erst wenn ich mich angesichts des Nichts, der Leere, des Umsonst, der Trockenheit, des Ausfalls von Gegenseitigkeit für einen Menschen, für eine Aufgabe, für Gott entscheide, erst dann ist die existenzielle Basis, die Grundlosigkeit Gottes erreicht. Die Wüste ist Ort der Entscheidung zwischen Gott und Götze, Freiheit oder Regression, Lauterkeit oder Naschen, Manna oder ägyptischen Fleischtöpfen, zwischen der unendlichen Leere der Sehnsucht oder den Schmeicheleien des Augenblicks, zwischen dem Hl. Geist oder Dämonen, zwischen Realität oder Träumereien.

Die Wüste beantwortet keine Fragen, sie fordert zum Bestehen, zum Aushalten, zum Verweilen, zur Beharrlichkeit und zum Bleiben heraus. Sie stellt Fragen nach den Quellen des Lebens, nach dem Orientierungssinn, aber auch nach Abhängigkeiten und Klebrigkeiten. Sie lockt in die Einsamkeit, in die Intimität der Beziehung, in die ausgesetzte, ungeschützte Transparenz vor Gott. Sie verführt, die Leere durch Beschäftigungen, goldene Kälber zu füllen. Ihre dämonische Kehrseite ist der Exodus ohne Bleibe, eine vagabundierende Existenz ohne Lebensfreude und ohne Gastfreundschaft.

Gott ist wie Brot für den Hunger in der Wüste, wie Wasser für den Durst, wie eine Berührung in der Leblosgkeit, wie Licht im Dunkel, wie Feuer in der Kälte, wie ein Stern in der Orientierungslosigkeit, wie die Weite in der Enge der Angst, wie eine offene Tür in der Verschlossenheit. Er ist aber nicht einfach Mittel zum Zweck, Material unserer (Selbst-)Befriedigung. Die Sehnsucht nach ihm darf nicht einbahnig werden. Sie muss sich umpolen lassen in die Bereitschaft, sich von Gott suchen und finden zu lassen.

Jesaja 35, 1-7: Die Verheißung des messianischen Heils

„Die Wüste und Einöde wird sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und blühen wie ein Narzissenfeld. Sie wird lieblich blühen und frohlocken, ja, Frohlocken und Jubel wird sein; denn die Herrlichkeit Libanons wird ihr gegeben, die Pracht des Karmel und der Ebene Sharon. Sie werden die Herrlichkeit des HERRN sehen, die Pracht unsres Gottes. Stärket die schlaffen Hände und festiget die strauchelnden Knie; saget den verzagten Herzen: Seid tapfer und fürchtet euch nicht! Sehet, da ist euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes; Er selbst kommt und wird euch retten! Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan und der Tauben Ohren geöffnet werden; alsdann wird der Lahme hüpfen wie ein Hirsch und der Stummen Zunge lobsingen; denn es werden Wasser in der Wüste entspringen und

Ströme in der Einöde. Die trügerische Wasserspiegelung wird zum Teich und das dürre Land zu Wasserquellen.“

„Er hinterlässt einen Scherbenhaufen.“ – So kann man es über einen Menschen hören, der eine Verantwortung und Aufgabe zurücklässt und einen Ort verlassen muss. Seine Entscheidungen, seine Arbeit, seine Weise, mit Menschen umzugehen, hat nicht aufgebaut, nicht zum Wachstum, zum Fortschritt geführt, sondern zum Chaos. Er hat bisherige Freunde gegeneinander aufgebracht, Familien gespalten. Beziehungen sind nachhaltig vergiftet, Feindschaften werden sich vielleicht über Generationen hin halten. Ein in sich zerrissener und gespaltenen Mensch treibt einen Spaltpilz überall dort hinein, wo er lebt.

„Er hinterlässt einen Schuldenberg“, d.h. er hat auf Kosten anderer gelebt, gewirtschaftet, spekuliert. Die Last müssen andere tragen. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Sicherheit, ihre soziale Rolle und ihre gesellschaftliche Identität. Nicht alle Hinterlassenschaften bzw. Erbschaften bergen ein Vermögen in sich. Manche müssen bei einem großen Minus anfangen.

Dann gibt es die Ideologie der verbrannten Erde, die gerade von den Nazis auf ihrem Rückzug fatale Wirklichkeit wurde. Hinter ihnen brannten die Städte und Ortschaften, sie hinterließen nur noch Ruinen, die Felder waren verwüstet. Wo sie hintraten, sollte lange nichts mehr leben. Wo sie nicht herrschen konnten, sollte kein anderes Leben mehr sein. Wo sie nicht den Boden ausbeuten konnten, sollte nichts mehr blühen und wachsen.

Indirekt gibt es diese Mentalität auch im Kleinen: Wenn es mir nicht gut geht, dann darf es anderen auch nicht gut gehen, wenn ich krank bin, dann dürfen andere nicht gesund sein, wenn ich weine, dann dürfen andere nicht lachen, wenn ich das Leben zum Wegwerfen finde, dann muss ich es auch anderen vermiesen, wenn wir entwurzelt sind, dann dürfen auch andere keine Heimat mehr bekommen, wenn ich sterbe, dann müssen möglichst viele mit mir in den Tod gehen.

„Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“² – So lautet ein Wort von Hilde Domin. In seinem Gefolge, in seiner Hinterlassenschaft, seine Erbschaft ist Friede, weil er das Karussell der Gewalt, der Aggression, der Verachtung und des Krieges unterbrochen und Entfeindung und Versöhnungsbereitschaft gelebt hat. Es blüht hinter ihm her, weil er einen Raum der Dankbarkeit hinterlässt, nicht des Neides, des Ressentiments, des Zu-kurz-gekommen-Seins. Undankbarkeit und Vergessen sind in der Hl. Schrift die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Denn wer „unfähig ist zur Dankbarkeit, ist kein Mensch.“³ Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung. Oder im Gegensatz: Hoffnungslosigkeit, Zynismus, Resignation ist Undankbarkeit. - Es blüht hinter ihm her, weil er nicht Zynismus oder Verachtung ausstrahlte, sondern Ehrfurcht vor der Würde gerade auch der anderen und Fremden.

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

³ Elie Wiesel, Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Portraits. Aus dem Französischen von Hannes Bückler, Freiburg-Basel-Wien²1996,187.